

Das Wissen

Das Wissen Nachgefragt

Von Sonja Striegl

Sendung vom: Mittwoch, 3. Juni 2026, 8.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Produktion: SWR 2026

**Was ist aus den Recherchen zu diesen Das Wissen-Folgen geworden:
„Deutsche Migrantinnen in Island“, „Organisierte Kriminalität“, „Was den Wald
resilient macht“ und „Das neue Kernkraftwerk in Finnland“.**

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

Sonja Striegl:

Psychologie, Gesundheit, Umwelt, Big Tech, Gesellschaft, Politik. Aus diesen Bereichen liefern wir täglich eine halbe Stunde Hintergrund-Wissen und Einordnung. Fragen Sie sich manchmal: Was ist aus einer Recherche geworden? Sind neue Studien erschienen, haben sich Hörerinnen und Hörer mit Fragen oder Kommentaren gemeldet? Manche Themen von Das Wissen gehen weiter, nachdem wir sie gepodcastet und gesendet haben – und heute möchte ich vier davon aufgreifen und mit der Autorin oder dem Autor darüber sprechen. Das ist „Das Wissen Nachgefragt“, mein Name ist Sonja Striegl

Das Wissen Nachgefragt „Organisierte Kriminalität“

In unserem Dreiteiler zur „Organisierten Kriminalität in Europa“, veröffentlicht im März, haben wir die Akteure genauer vorgestellt: die Kriminellen, die EU-Ermittler und die vielen Komplizen, ohne die die Organisierte Kriminalität nicht so mächtig wäre. Und mit den Komplizen sind nicht nur bestechliche Beamte gemeint, sondern wir alle. Das hat einige Hörer beschäftigt und deshalb frage ich bei der Autorin dieser langwierigen und aufwändigen Recherche nach. Das war Beate Krol, die ich jetzt in Berlin begrüße. Hallo Beate.

Beate Krol:

Hallo Sonja.

Sonja Striegl:

Wir haben von Dir erfahren, dass wir die Organisierte Kriminalität unterstützten, indem wir gefälschte Markenklamotten zu günstigen Preisen kaufen. Oder geschmuggelte Zigaretten auf dem Schwarzmarkt. Oder indem wir Drogen konsumieren. Drogenhandel ist ein lukratives Geschäft der OK, das Menschenleben zerstört. Und auch indem wir in Restaurants gehen, die die Mafia betreibt. Eine Hörerin hat uns explizit gefragt, woran sie erkennen könne, dass die organisierte Kriminalität dort präsent ist? Sie hätte gerne Tipps, ganz praktisch. Kannst Du dazu etwas sagen?

Beate Krol:

Ganz sicher sein kann man sich natürlich nie. Das betonen auch die Expertinnen und Experten. Aber wenn ein Restaurant fast immer leer steht und man sich fragt, wie die eigentlich die Miete reinholen, steckt häufig die organisierte Kriminalität dahinter. Auch häufige Betreiberwechsel können auf organisierte Kriminalität hindeuten. Entweder werden auch diese Restaurants zur Geldwäsche genutzt oder die Betreiber werden von der organisierten Kriminalität unter Druck gesetzt und geben dann auf. Das steckt auch oft hinter kaputten Schaufenstern. Die habe ich früher für Vandalismus gehalten. Kassra Zargaran, der Kronzeuge aus den ersten beiden Folgen, hat mir aber erklärt, dass es eine typische Warnung der OK ist, Schaufenster zu zerstören. Und wenn man genau hinguckt, sieht man auch Einschusslöcher. Letztlich sind es extreme Missverhältnisse, bei denen man skeptisch werden sollte. Das gilt auch für Dienstleistungen und Produkte. Wenn die unverhältnismäßig billig sind, kann es gut sein, dass die OK dahintersteckt. Oder auch, wenn man umgekehrt

viel zu viel Geld für etwas angeboten bekommt, zum Beispiel für eine Immobilie, dann sollte man vorsichtig sein.

Sonja Striegl:

Wie gefährlich und regelrecht psychopathisch viele Kriminelle sind, haben wir im ersten Teil des Dreiteilers erfahren. Viele sind ständig unter Drogen, leben im Verfolgungswahn, gewöhnen sich an die Brutalität. Zwei hast Du uns vorgestellt. Nämlich einen ehemaligen Gewalttäter und Ex-Hells Angel, Kassra Zargan, und eine ehemalige Drogendealerin. Wie bist du an diese Menschen rangekommen?

Beate Krol:

Das Rankommen ist meist gar nicht so schwer. Kassra Zargaran hat ein Buch geschrieben: „Der Perser“, das Buch habe ich gelesen und habe ihn dann über den Verlag kontaktiert. Anna Schwarz habe ich beim Drogentoten-Gedenktag in Berlin angesprochen, wo sie eine kurze Rede gehalten hat. Das Problem ist eher, diese Leute davon zu überzeugen mitzumachen. Interviews kosten Zeit und die Leute können letztlich nicht kontrollieren, was ich mit dem Material mache. Es geht also um Vertrauen, und da hilft es nur, transparent zu sein. Also ich sage dann, was ich vorhabe, wen ich noch interviewe und was für Aspekte mich interessieren. Letztlich handelt es sich bei Kassra Zargaran und Anna Schwarz um Menschen, die aufklären wollen und deshalb mitgemacht haben. Kassra Zargaran hat auch selber einen Podcast.

Sonja Striegl:

Lass uns über die Arbeit der Ermittler sprechen, die gegen die Organisierte Kriminalität kämpfen. Du hast ja im dritten Teil geschildert, dass die deutschen Ermittlungsbehörden oder europäische Einrichtungen wie Eurojust ihre Methoden verfeinern. Was hat sich in den vergangenen Monaten getan?

Beate Krol:

Es gab in letzter Zeit etliche interessante Entwicklungen. Eurojust und Europol haben zum Beispiel im Mai 2026 einen Herstellerring von illegalen Medikamenten zerschlagen. Da haben Ermittlungsbehörden in 15 Ländern zusammengearbeitet. In Deutschland ist der korrupte Staatsanwalt aus Hannover zu achteinhalb Jahren Haft verurteilt worden, der Ermittlungsdetails an den Boss einer Kokain-Bande verraten hat. Der Fall hat auch einen Bezug zu Kassra Zargaran, weil der verdächtige Staatsanwalt in einem Chat über den Fall geschrieben hat. Die Protokolle haben Kollegen vom NDR einsehen können, und sie lesen sich alles andere als Staatsanwalts-like. Das heißt es zum Beispiel: „Er hat für drei Jahre seinen Arsch verloren.“ Das bezieht sich vermutlich auf die drei Jahre Haftnachlass, die Kassra Zargaran als Kronzeuge bekommen hat.

Sonja Striegl:

Was meint er mit „Arsch verloren“? Dass ihn seine Hells-Angels-Kollegen umbringen werden?

Beate Krol:

Genau. Aus Rache, ja. Weil er sie verraten hat.

Sonja Striegl:

Du hast ein Jahr zur organisierten Kriminalität recherchiert und bist auf Aspekte gestoßen, die leider gerade ein bisschen unter dem Radar der Ermittler laufen: Zwangsprostitution und sexuelle Ausbeutung von Frauen nämlich. Wir haben schon beschlossen, dass das Dein nächstes Thema für Das Wissen sein wird. Was hast Du bisher erfahren?

Beate Krol:

Auf das Thema hatten mich mehrere Interviewpartner aufmerksam gemacht. Allen voran Daniel Telesklaf von der Financial Intelligence Unit. Mich hat erschüttert, was den Frauen angetan wird. Eine ehemalige deutsche Zwangsprostituierte hat mir erzählt, dass sie von acht Uhr morgens bis drei Uhr nachts Freier bedienen musste und regelmäßig verprügelt wurde. Von nigerianischen Zwangsprostituierten ist bekannt, dass Familienmitglieder ermordet werden, wenn die Frauen nicht spüren. Deshalb behaupten Zwangsprostituierte bei Razzien auch, dass es ihnen gut geht, und dann sind den Ermittlern die Hände gebunden. Und ich weiß von Kassra Zargarani, dass die organisierte Kriminalität auch Polizisten und andere Komplizen aus dem bürgerlichen Milieu mit kostenlosem Sex besticht. Es geht also vermutlich auch wieder um Korruption.

Sonja:

Das wird eine Recherche, die wahrscheinlich nie aufhört?

Beate:

Es wäre schön, wenn sie es tun würde ... Aber Du hast Recht, Sonja. Das hört wohl nie auf.

Sonja

Ich danke Dir für den Einblick in Deine Arbeit.

Beate:

Danke Dir auch, Tschüss Sonja.

Sonja:

Die drei Folgen von Beate Krol zur Organisierten Kriminalität in Europa heißen: „Die Kriminellen“, „Die vielen Komplizen“ und „Die EU-Ermittler“ sind auf allen Podcast-Plattformen verfügbar und in ARD Sounds.

Das Wissen Nachgefragt „Den Wald klimaresistent machen“

Der Sommer ist da, viele Menschen gehen jetzt besonders gerne in den Wald, dort ist es schön kühl, wir können abschalten und das kräftige Grün genießen. Aber leider nicht überall, Hitze und Trockenheit setzen den Bäumen seit Jahren zu. In unserer „Das Wissen“-Folge „Den Wald klimaresistent machen – Was Forscher und Förster tun“ vom März 2025 hat unsere Umwelt-Autorin Stephanie Eichler recherchiert, was Wälder brauchen, um sich an den Klimawandel anzupassen. Was hat sich seither getan, das will ich heute von ihr wissen. Hallo Stephanie.

Stephanie Eichler:

Hallo Sonja.

Sonja Striegl:

Du hattest Dir für die Das Wissen-Folge angesehen, was Forscher und Förster konkret tun und tun können. Hast Du dazu neue Erkenntnisse?

Stephanie Eichler:

Der Wissenschaftliche Beirat für Waldpolitik hat neue Empfehlungen gegeben. Die Fachleute sagen, dass Förster andere Baumarten in die Wälder holen sollen. Solche, die besser mit Hitze und Trockenheit klarkommen. Also beispielsweise Baumarten aus Südeuropa. Sie nennen das „unterstützte Migration“. Wir benötigen also Wälder mit Migrationshintergrund. Allerdings befürchten einige Experten auch, dass heimische Arten verdrängt werden.

Sonja Striegl:

Es ist ja vermutlich auch nicht jede Baumart überall ideal. Aber grundsätzlich: Welche Baumarten sind vielversprechende Kandidaten?

Stephanie Eichler:

Also zum Beispiel Esskastanien, Flaumeichen, Douglasien und Roteichen. Insgesamt ist es gut, die Arten zu mischen. Der große Vorteil dabei ist: Wenn eine Baumart unter Hitze, Trockenheit oder Schädlingen leidet, können andere Arten das oft ausgleichen. Selbst wenn eine Baumart erkrankt, bleiben viele andere Bäume gesund, so dass der Wald weiterhin seine Funktionen erfüllt. Zum Beispiel kühlt er sich selbst. Somit kommen in einem Mischwald mit vielen robusten Arten auch anfälligere Arten besser mit dem Klimawandel zurecht.

Sonja Striegl:

Wälder werden bereits „umgebaut“. Wie funktioniert das?

Stephanie Eichler:

Ein Teil der Bäume wird neu gepflanzt. Hessen hat zum Beispiel 10 000 Hektar geschädigten Wald wieder neu bepflanzt. Allein in der letzten Pflanzsaison 2025/2026 wurden 2,7 Millionen kleine Bäume in die Wälder gesetzt. Hauptsächlich wachsen Wälder aber durch Naturverjüngung nach, aus Samen alter Bäume. Allerdings ist der Wildverbiss dabei ein Problem. Rehe und anderes Wild fressen viele junge Triebe ab. Viele Waldschützer fordern deshalb, mehr zu jagen, so dass insgesamt weniger Wild in den Wäldern lebt. Viele Jäger möchten aber lieber mehr Wild in den Wäldern haben, weil sie dann besser jagen können. Das wäre ein Rückschritt und nicht gut für die Wälder.

Sonja Striegl:

Um Privatpersonen und Kommunen für den Waldumbau zu gewinnen, gibt es Fördermodule, davon hast du in Deiner Das Wissen-Folge berichtet. Funktioniert das gut?

Stephanie Eichler:

Ja, absolut. Privatpersonen und Kommunen mit ins Boot zu holen, ist ein großer Hebel, weil ihnen rund die Hälfte des Waldes in Deutschland gehört. Das Fördermodul für klimaangepasstes Waldmanagement, auf das du anspielst, ist sehr gut angenommen worden, wie es heißt. Auf 20 Prozent der privaten und kommunalen Waldfläche wird mit staatlicher Unterstützung Wald klimafest gemacht. Doch die finanzielle Hilfe dafür ist begrenzt und zurzeit werden keine neuen Anträge angenommen. Mir ist aber auch ein interessanter Ansatz aus der Privatwirtschaft aufgefallen.

Sonja Striegl:

Worum geht es da?

Stephanie Eichler:

In Diedersdorf in Brandenburg arbeiten seit Mai Wirtschaft, Wissenschaft und Waldbesitzer zusammen, um zu testen, wie ein zukunftsfähiger Mischwald aussehen kann und wie er sich praktisch umsetzen lässt. Dabei werden rund 50 Hektar Kiefernwald in einen sogenannten „Dauerwald“ umgewandelt. Also einen robusten Mischwald, der sich von selbst verjüngt, der besser Wasser speichern kann, mehr Artenvielfalt ermöglicht und Menschen als Erholungsraum erhalten bleibt. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet. Zudem ist ein Getränkehersteller mit dabei, der das Wasser, das sich unter Wäldern als Grundwasser bildet, nutzt. Das Unternehmen unterstützt die Waldbesitzer finanziell, denn wenn weniger Kiefern nachwachsen und es mehr Laubbäume geben wird, fallen Erlöse aus dem Holzverkauf weg. Das soll durch die Ausgleichzahlung kompensiert werden.

Sonja Striegl:

Wälder sind wichtig für den Klimaschutz, weil sie der Atmosphäre CO₂ entziehen und als Kohlenstoff speichern. Die Bundeswaldinventur Ende 2024 hat erstmals berichtet, dass die Wälder ihre Funktion als Kohlenstoffsénke verloren haben. Deutschland ist aber darauf angewiesen, dass die Wälder Kohlenstoff speichern, um seine Klimaziele zu erreichen. Gibt es da Projekte oder Bewegung?

Stephanie Eichler:

Teilweise. Neue Berechnungen vom Thünen-Institut zeigen, dass Waldböden diese negativen Effekte eine Zeitlang ausgleichen können. Sie speichern mehr Kohlenstoff als bisher gedacht.

Sonja Striegl:

Wie funktioniert das?

Stephanie Eichler:

Wenn abgestorbene Bäume, Äste, Nadeln oder Blätter im Wald bleiben, werden sie von Mikroorganismen zersetzt. Dadurch entsteht Humus, der Kohlenstoff im Boden bindet. Dieser Effekt hält aber nicht dauerhaft an. Nach einigen Jahren ist der Boden gesättigt und kann kaum noch zusätzlichen Kohlenstoff aufnehmen. Langfristig hilft deshalb nur: Der Wald braucht wieder mehr gesunde Bäume.

Sonja Striegl:

Danke, Stephanie, für das Update.

Stephanie Eichler:

Gern geschehen.

Sonja Striegl:

Wer die Folge von Stephanie Eichler nachhören möchte, sie heißt: „Den Wald klimaresistent machen – Was Forscher und Förster tun können“. Und wir haben noch ein Das Wissen zur Bedeutung von Bäumen. Diese Folge heißt „Mehr Grün – Wie Bäume Stadtklima und Lebensqualität verbessern“. Denn auch in unseren Städten spielen Bäume eine unglaublich wichtige Rolle.

Das Wissen Nachgefragt „Das neue Kernkraftwerk in Finnland

Sonja Striegl:

Die Weltwirtschaft giert nach Energie, aber woher soll sie kommen, wenn das Gas nicht mehr aus Russland fließt und durch den Iran-Krieg ein wichtiger Handelsweg blockiert ist? Weil Deutschland immer noch abhängig ist von Gas und Öl, werden Rufe nach einer Rückkehr zur Atomenergie laut. Vor allem von Unions-Politikern, die dann gern auf andere Länder verweisen. Zu Recht? Das bespreche ich mit Dirk Asendorpf, er ist Redakteur bei Das Wissen für Umwelt- und Energiethemen und auch immer wieder als Autor für uns tätig. Hallo Dirk.

Dirk Asendorpf:

Hallo Sonja.

Sonja Striegl:

Du bist vor gut sechs Jahren an die finnische Ostküste gereist und hast dort, in Olkiluoto eine riesige und teure Baustelle besucht. Dort sollte ein neues Kernkraftwerk entstehen. Es lag damals bereits zehn Jahre hinter dem Zeitplan, und die Kosten waren von drei auf über zehn Milliarden Euro gestiegen. Was ist aus dem Bau geworden?

Dirk Asendorpf:

Ich war 2019 dort, weil die Eröffnung unmittelbar bevorstehen sollte. Doch bis es dann tatsächlich so weit war, hat es nochmal fast vier Jahre gedauert. Im April 2023 hat das AKW Olkiluoto 3 dann tatsächlich zum ersten Mal Strom ins Netz eingespeist, 18 Jahre nach Baubeginn und 21 Jahre nachdem das finnische Parlament den Bau beschlossen hatte. Also man merkt, wie lange das dauert. Und das, obwohl es in Finnland eine breite Mehrheit für Atomkraft gibt. Sogar bei den Grünen gibt es dort viele AKW-Befürworter. Und niemand hatte gegen den Bau in Olkiluoto geklagt. Wer Atomkraft als schnelle Lösung für die Stromversorgung propagiert, liegt völlig daneben.

Sonja Striegl:

Das zeigt zumindest dieses Beispiel sehr deutlich. Produziert das finnische Kernkraftwerk in Olkiluoto inzwischen zuverlässig Strom?

Dirk Asendorpf:

Nein. Schon drei Wochen nach Betriebsbeginn musste die Leistung reduziert werden – nicht, weil es technische Probleme gab, sondern weil erneuerbare Energie aus Wasserkraft, Wind und Sonne auch im finnischen Stromnetz bereits mehr als die Hälfte des Bedarfs deckt. Im Mai 2023 gab es so viel davon, dass der Strom aus dem neuen AKW das Netz überlastet hätte. Im ersten Betriebsjahr musste Olkiluoto 3 dann für weitere sechs Wochen komplett abgeschaltet werden, 2025 sogar für zwei Monate und auch in diesem Jahr ist ein zweimonatiger Stillstand geplant. Das liegt unter anderem daran, dass viele Komponenten nach der ewig langen Bauzeit schon bei Betriebsbeginn so alt waren, dass sie jetzt schon wieder ausgetauscht werden müssen.

Sonja Striegl:

Ich merke, das ist eine vielschichtige Angelegenheit, so ein Kernkraftwerk. Sind denn die Erfahrungen übertragbar auf Deutschland?

Dirk Asendorpf:

Nicht wirklich. Ein AKW-Neubau ohne Klagen, das ist bei uns doch undenkbar. Dafür ist die Anti-Atomkraftbewegung viel zu stark. Und in Deutschland lag der Anteil erneuerbarer Energie bei am Strommix noch höher als in Finnland, nämlich bei 59 %. Große zentrale Atomkraftwerke passen einfach nicht gut dazu. Denn sie sind schlecht steuerbar. Und wenn sie dann häufig heruntergefahren werden müssten, würden sie noch unwirtschaftlicher. Strom aus neuen Atomkraftwerken ist heute schon die teuerste Elektrizität.

Sonja Striegl:

Ich habe gelesen, dass das finnische AKW wenigstens besonders sicher ist.

Dirk Asendorpf:

Ja, das stimmt. Es ist ein sogenannter EPR, European Pressurized Reactor, also europäischer Druckwasserreaktor. Dieser Typ wurde von Siemens mit zwei staatlich kontrollierten französischen Unternehmen entwickelt. Seine doppelte Betonhülle soll sogar den Absturz eines großen Flugzeugs überstehen. Und eine meterdicke Bodenplatte soll die Kernschmelze bei einem Super-GAU abfangen können. Das macht den Bau allerdings auch besonders langwierig und teuer. Statt zu einem Exportschlager zu werden – ursprünglich wollten die Unternehmen mal weltweit 200 Exemplare verkaufen – sind bisher nur vier EPR in Betrieb gegangen, zwei in China, einer in Frankreich und der in Finnland. In Großbritannien sind zwei weitere im Bau, andere Länder, zum Beispiel Indien, haben ihre EPR-Pläne aus Kostengründen wieder begraben.

Sonja Striegl:

Erstaunlich, dass trotzdem von einer „Renaissance der Atomenergie“ die Rede ist. Das lese und höre ich jedenfalls immer wieder.

Dirk Asendorpf:

Das Stichwort ist „Rede“, man könnte auch sagen: „Gerede“. In der Realität gibt es diese Renaissance nämlich nicht. Weltweit werden mehr alte Atomkraftwerke stillgelegt als neue gebaut. Deshalb nimmt die Zahl der betriebsbereiten Reaktoren seit vielen Jahren ab. Außerhalb Chinas sind zwar 33 neue Reaktoren in Bau, zwei

Drittel davon liegen aber schon weit hinter dem Zeitplan. Nur in China gibt es tatsächlich viele Neubauprojekte, insgesamt 37. Das ist aber keine Renaissance, sondern der Versuch, erstmals mit den USA aufzuschließen. Das demokratisch regierte Taiwan ist dagegen gerade aus der Atomkraft ausgestiegen. Damit sank die Zahl der Länder mit AKWs auf 31. Weltweit sind heute nur noch 404 Reaktoren im Einsatz, ihr Anteil an der weltweiten Stromproduktion ist auf neun Prozent gesunken – eine Halbierung gegenüber 1996. Und inzwischen wird 20-mal so viel Geld in Erneuerbare Stromerzeugung investiert wie in neue Atomkraftwerke. Obwohl die ja enorm teuer sind. Der letzte in Frankreich in Betrieb gegangene Reaktor hat fast 24 Milliarden Euro gekostet.

Sonja Striegl:

Aber wird nicht in vielen Ländern gerade über Laufzeitverlängerungen gesprochen und sogar über die Reaktivierung bereits stillgelegter Atomkraftwerke?

Dirk Asendorpf:

Laufzeitverlängerungen ja. Aber das Durchschnittsalter der weltweit betriebenen Atomkraftwerke liegt heute schon bei 33 Jahren. Die vier ältesten Reaktoren, darunter auch das Schweizer AKW Beznau an der deutschen Grenze, sind schon seit 1969 in Betrieb. Irgendwann geht das dann natürlich auf Kosten der Sicherheit. Und zur Reaktivierung bereits stillgelegter Reaktoren gibt es bisher nur Ankündigungen, die sich an einer Hand abzählen lassen. Umgesetzt wurde noch keine. Das ist auch kein Wunder. Wenn die Brennstäbe aus dem Reaktor erst einmal entfernt sind, die laufende Wartung eingestellt und das Personal reduziert wurde, ist eine Wiederaufnahme des Betriebs enorm aufwendig und teuer. Das ist auch der Grund dafür, dass alle Unternehmen, die einst deutsche AKWs betrieben haben, solche Ideen weit von sich weisen.

Sonja Striegl:

Und wie steht es um die neuen, angeblich billigen Mini-AKW, die gerade als Alternative gehandelt und diskutiert werden? Markus Söder, der bayerische Ministerpräsident, hat ja sogar ein Pilotprojekt in Bayern vorgeschlagen.

Dirk Asendorpf:

Gemeint sind sogenannte SMR, wobei das S für small und das M für modular steht. Die Hoffnung ist, dass solche Kleinreaktoren von der Stange schneller und billiger zu bauen wären. Dafür gibt es zwar viele Konzeptideen, umgesetzt wurde aber noch keine. Denn den Startups geht das Geld aus. Ohne viele Milliarden vom Staat wird sich das auch nicht ändern. Denn Studien haben gezeigt, dass die Stromerzeugung mit vielen kleinen SMRs wahrscheinlich sogar teurer wäre als mit großen zentralen Atomkraftwerken. Auch die Menge der hochradioaktiven Abfälle wäre höher und noch schlechter zu kontrollieren. Zu Markus Söder würde ich sagen: Mach doch Dein Pilotprojekt – unter einer Bedingung: Für den strahlenden Abfall Deines Mini-AKW, musst Du erstmal ein Endlager in Bayern bauen. Und dann viel Spaß bei der Standortsuche.

Sonja Striegl:

Dann beobachten wir, wie es mit der Diskussion um die Rückkehr der Kernenergie in Deutschland weitergeht. Vielen Dank, Dirk Asendorpf.

Dirk Asendorpf:

Gerne.

Sonja Striegl:

Und über die „Epoche der Kernenergie“ in Deutschland, die am 15. April 2023 zu Ende ging, mit der Stilllegung der letzten deutschen Kernkraftwerke, stehen zwei Folgen Das Wissen in ARD Sounds.

Das Wissen Nachgefragt „Deutsche Migrantinnen in Island“

Sonja Striegl:

Wie schon bei unserem Dreiteiler über die Organisierte Kriminalität haben wir auch beim nächsten Thema einige Hörer-Reaktionen und Nachfragen erhalten. Das war im Januar, nachdem wir über deutschen Migrantinnen in Island berichtet haben. Die haben nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen, um auf Island zu arbeiten. Das muss man sich vorstellen: Junge Frauen, häufig gezeichnet von den Kriegsfolgen und dem Hunger, arbeiten auf dieser kargen Insel im hohen Norden in der Landwirtschaft, sie verstehen kein Wort am Anfang und trotzdem fassen einige Fuß, heiraten und bleiben, bekommen Kinder und Enkelkinder. Und so eine Frau war Elisabeth Hundertmark. Anhand ihrer persönlichen Erfahrung haben Merle Schaack und Michael Richmann diese deutsch-isländische Migrations- und Integrations-Geschichte erzählt. Und zusammen mit Merle Schaack möchten wir heute einen Einblick geben, wie so eine Recherche abläuft und warum sich die Hörerinnen und Hörer bei uns gemeldet haben. Hallo Merle.

Merle Schaack:

Hallo Sonja.

Sonja Striegl:

Die deutsche Migrantin Elisabeth Hundertmark habt ihr nicht mehr auf Island gefunden, sie ist früh gestorben. Aber ihre Tochter Hafdis und ihre Enkelin, die den gleichen Namen trägt: Elisabeth. Wie seid Ihr auf die Frauen gestoßen?

Merle Schaack:

Über Facebook tatsächlich. Ich komme aus Norddeutschland, also genau daher, wo die Frauen damals angeworben wurden. Und als ich für eine Recherche in Island zufällig darüber gestolpert bin, war ich total überrascht, dass ich von dieser Geschichte noch nie etwas gehört hatte. Und dann haben wir uns weiter eingelesen und sind auf die Facebook-Gruppe gestoßen, in der sich die Nachfahren der Einwanderinnen von damals austauschen – die erwähnen wir auch in unsrem Das Wissen-Feature. Da habe ich dann reingeschrieben und gefragt, ob es Menschen gibt, die ihre Geschichte erzählen mögen. Und dann hat sich Elísabeth gemeldet.

Sonja Striegl:

Man spürt es immer wieder in dem Feature, dass tiefe Emotionen bei Hafdis und Elisabeth hochkommen, wenn sie von Elisabeth Hundertmark erzählen. Vor allem die Enkelin Elisabeth ist stark verbunden mit ihrer deutschen Großmutter, die sie nie kennengelernt hat. Hattet Ihr damit gerechnet?

Merle Schaack:

Einerseits schon, die eigene Herkunft ist ja meist emotional. Aber es war dann schon eindrucksvoll, als ich die beiden in Island besucht habe und sie mich wirklich wie ein Familienmitglied empfangen haben. Offenbar haben sie in mir als Deutscher eine Art Verbindung zur eigenen Geschichte gesehen. Wir haben da echt einen ganzen Tag zusammengesessen, und es wurde geweint, gelacht, gesungen. Beeindruckt hat mich auch, wie viel Einfluss diese Emotionen zu ihrer Oma auf Elisabeths Leben haben. Das ist ja nicht nur die auf den Arm tätowierte Unterschrift als Erinnerung, sondern sie hat ja sogar Psychologie studiert, um die Dynamiken in ihrer Familiengeschichte besser verstehen und auch anderen helfen zu können. Auch das habe ich im Feature erwähnt.

Sonja Striegl:

Euer Das Wissen-Folge endet damit, dass die Enkelin Elisabeth sagt, dass sie gern nach Deutschland kommen möchte, die unbekannte Heimat ihrer Großmutter kennenlernen möchte – getrieben vom Wunsch, ihre Wurzeln aufzuspüren. Und sie sagt, sie würde "am liebsten zu jemandem gehen, der Familie ist". Da klang schon die Idee der Ahnenforschung an. Und dann haben uns einige Hörerinnen und Hörer geschrieben, die sich an jemanden erinnern mit dem Namen „Hundertmark“. Was waren das für Mails?

Merle Schaack:

Zum Teil eigene Erinnerungen, teils auch Links und Tipps zu Genealogieportalen – bis hin zum Angebot, bei der Familienforschung zu unterstützen. Diese Hilfsbereitschaft fanden wir auch beeindruckend und gehen dem auch nach. Bisher haben wir aber noch keinen richtigen Durchbruch. Denn Elisabeth Hundertmark, die ausgewanderte Deutsche, war kurz verheiratet und hat ihren Nachnamen geändert.

Sonja Striegl:

Wir haben ja nur 28 Minuten Zeit pro Folge, und Ihr habt schon sehr viel hineingepackt. Aber dieses Detail habt Ihr ausgelassen: eine „Ehe mit Erich Kossin“. Kannst Du das erläutern? Und was bedeutet das für die Forschung nach möglichen Angehörigen von Hafdis und Elisabeth?

Merle Schaack:

Ja, das hätte in der Folge den Rahmen gesprengt, aber Elisabeth hatte schon eine Ehe hinter sich, als sie aus Lübeck nach Island ging – und hieß damals schon Kossin. Das zeigt auch eine der großen Herausforderungen bei der Familienforschung: Elisabeth hatte nur Schwestern, und auch die dürften ihre Nachnamen geändert haben, wenn sie geheiratet haben. Wir wissen also schlicht nicht, wo und wie wir nach ihnen suchen könnten.

Was wir aber wissen, ist, dass sie einen Sohn aus erster Ehe hatte: Klaus, der aller Wahrscheinlichkeit nach Kossin heißt und womöglich mit seinem Vater Richtung Ruhrgebiet gezogen ist. Da ist es vor allem der Datenschutz, der die Suche erschwert. Aber wir wühlen uns weiter durch alle möglichen Archive – vor allem Michael, mein Co-Autor, hat sich da richtig reingefuchst. Und wir bekommen auch viel Support in der Genealogie-Bubble mit Foreneinträgen und Tipps. Das macht Mut – und wir freuen uns natürlich weiterhin über Hinweise.

Sonja Striegl:

Ihr seid weiterhin mit Hafdis und Elisabeth in Kontakt geblieben. Wie geht es den beiden im Moment?

Merle Schaack:

Sie sind parallel zur Veröffentlichung des Podcasts ziemlich durchgerüttelt worden. Hafdis hat eine schwere Lungenkrankheit diagnostiziert bekommen – und das zur gleichen Zeit im Jahr wie ihre Mutter damals ebenfalls an einer Lungenkrankheit gestorben ist.

Aber genau an dem Tag, als ihre Geschichte dann im deutschen Radio lief und auf den Podcast-Plattformen zu hören war, kam die gute Nachricht, dass die Behandlung anschlägt. Das haben die beiden Frauen dann als positives Zeichen gedeutet. Und inzwischen geht es Hafdis deutlich besser, hat mir Elisabeth erzählt. Sie hat mir auch eine Sprachnachricht geschickt, als kleinen Dank an alle, die Anteil nehmen und versuchen zu helfen:

O-Ton Elisabeth:

I find it incredible to hear that the story evoked such strong reactions among listeners. The story is so dear to us, and it's wonderful to hear that others find it interesting too. It gets me quite emotional, to be honest.

Merle Schaack:

Elisabeth sagt, dass sie es unglaublich findet zu hören, dass ihre Geschichte so viele Reaktionen ausgelöst hat, die ihr so am Herzen liegt – und es sei wunderbar, dass sie auch andere berührt und interessiert. Das hat sie emotional sehr bewegt.

Sonja Striegl:

Wann wird Elisabeth nach Deutschland kommen? Ich glaube, ihr Sohn findet Deutschland auch ganz cool?

Merle Schaack:

Ja, vielleicht, bevor er aus seinem Toni-Kroos-Trikot rausgewachsen ist. Ein genaues Datum gibt es noch nicht, aber lieber früher als später war das letzte Update, das ich bekommen habe.

Sonja Striegl:

Danke, Merle Schaack.

Merle Schaack:

Gern geschehen, Sonja. Und Danke nochmal an alle Hörerinnen und Hörer, die uns geschrieben haben.

Sonja Striegl:

Und wer diese Folge von Das Wissen gerne hören möchte, sie heißt: „Deutsche Migrantinnen in Island – Die unbekannte Geschichte der Esja-Frauen nach 1949“, sie steht in ARD Sounds wie alle anderen Folgen von Das Wissen, über die wir heute gesprochen haben.

Abspann:

Das Wissen (über Soundbett)

Sonja Striegl:

Das war ein „Nachgefragt“ mit diesen vier Themen: Organisierte Kriminalität in Europa. Den Wald klimaresistent machen. Rückkehr der Kernkraft? Und deutsche Migrantinnen in Island. Meine Gesprächspartnerinnen waren die Das Wissen-Autorinnen Beate Krol, Stephanie Eichler und Merle Schaack sowie Redakteur Dirk Asendorpf. Mein Name ist Sonja Striegl. Vielen Dank für Ihr und Euer Interesse.

Abbinder